

# Vom Baselbieterlied : zum Andenken an † Albert Ginther

Autor(en): **Suter, Paul / Bürgin, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **45 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860078>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Er trampt in Pflutter, wenn er wett tanze,  
und sprützt wien e Dubel.  
Bim Ässe drückt er d Räschten in Ranze,  
e rächte Dubel.  
Als Helikopter surt d Liebi um  
e Chopf vom e Dubel,  
er luegt ere nooche und lächlet dumm,  
dä Dubel,  
und wartet uf öppis, wo doch nie chunnt,  
hofft wien e Dubel.  
Er cha halt nit anderscht, das isch der Grund,  
so isch halt e Dubel.  
D Rose, d Blueme und mondhälli Nächt  
sy nüt für e Dubel.  
Das isch alls für d Chatz — weiss er das ächt?  
Nei, süscht weer er kei Dubel.

Nachdichtung vom Gedicht «Complainte», von Raymond Queneau, aus dem Band «L'instant fatal, poèmes», Gallimard, 1948.

## Vom Baselbieterlied

Zum Andenken an † Albert Ginther zusammengetragen von *Paul Suter*, mit Ergänzungen von *Alfred Bürgin*.

In Nr. 4, 1945 unserer Zeitschrift berichtete ich über das «Baselbieter Chränzli» und das von Wilhelm Senn geschaffene Baselbieterlied <sup>1)</sup>. Dabei äusserte ich auch meine Meinung über die Herkunft der Melodie (J han es Hüsli . . Text von Leonhard Widmer, Satz von Franz Abt). Letztere Auffassung wurde von dem mir gut bekannten Musiker *Albert Ginther* vom «Radio Basel» nicht geteilt, worauf ich ihn bat, seine Erhebungen in den «Baselbieter Heimatblättern» zu veröffentlichen. Er sagte sofort zu, starb aber leider schon 1946, nachdem er noch in einem Briefe <sup>2)</sup> seinen Beitrag kurz skizziert hatte. Seither bin ich in Archiven und in der Literatur der Frage ebenfalls nachgegangen und habe die Auffassung Albert Ginthers vollauf bestätigt gefunden. Diese kann durch Einzelheiten und Notenbeispiele noch weiter ergänzt werden.

### Der Text

Dieses Lied, das während des Kampfes um die Wiedervereinigung beider Basel von den Anhängern des selbständigen Baselbiets als Bekenntnis- und Kampflied allgemein Verbreitung gefunden hat, wurde von *Wilhelm Senn* (1845—1895) aus Liestal, geschult in Liestal und Wettingen, Primarlehrer in Ramlnsburg 1865—1867, in Gelterkinden 1867—1870, in Basel 1870—

1875 und Sekundarlehrer an der Mädchensekundarschule in Basel 1875—1895 mit Datum vom 30. Dezember 1887 dem «Baselbieter Chränzli», einer freien Vereinigung von Baselbietern in der Stadt Basel, anlässlich des ersten «Hasenpfefferessens» gewidmet und fleissig gesungen. Es zählte ursprünglich acht Strophen, später, als es in das Schulgesangbuch aufgenommen wurde, noch vier Strophen. Dem «Kampflied» wurden in den Jahren nach 1936 (Initiative für die Wiedervereinigung) weitere Strophen angefügt, deren politischer Charakter aber nicht zum heimeligen und gemütvollen Liede passen will. — Nachfolgend die Urfassung des Chränzliedes.

### Baselbieterchränzli

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Vo Schönebuech bis Ammel<br/>Vom Belche bis an Rhi,<br/>Lit frei und schön das Ländli,<br/>wo mir deheime si.<br/>Das Ländli isch so fründlig,<br/>Wenn Alles grüent und blüeht.<br/>Drum hei mer au kei Land so gern<br/>Wie euser Baselbiet.</p> <p>2. Es wechse Berg und Täli<br/>So friedlig mit enand,<br/>Und über Alles use<br/>Luegt mängi Felsewand.<br/>Dört obe weide d'Herde,<br/>Do nide wachst der Wi.<br/>Jo schöner als im Baselbiet<br/>Cha's weger niene si.</p> <p>3. Die Baselbieter Lütli<br/>Si gar e flissige Schlag;<br/>Sie werche-n-und sie webe<br/>So viel as Jede mag.<br/>Die einte mache Bändel,<br/>Die andre schaffe s'Feld,<br/>Und all si, wenn's e bitzli goht,<br/>Gern lustig uf der Welt.</p> <p>4. Chunnt öppe ein cho chlage,<br/>Und seit, er lid so Not,<br/>So teilt der ander mit ihm<br/>Recht gern si Stückli Brod.<br/>Und het er in sim Chemi<br/>Gar Schwinigs no derzue,<br/>So haut er schnell e Fätze ab,<br/>Und beidi esse gnue.</p> | <p>5. Me sait vom Baselbieter,<br/>Und red't-im öppe no<br/>Er säg blos «Mer wei luege»<br/>Er chönn nit säge: «Jo». —<br/>s'Mag si. — Doch tuesch-in froge:<br/>«Wit du für's Rächt istoh?»<br/>Do heisst's nit, dass me luege well,<br/>Do säge-n-alli «Jo!»</p> <p>6. s'Isch wohr, mir Baselbieter<br/>Mir hei ne hitzig Bluet;<br/>Doch wenn der Zorn isch dusse,<br/>So si mer wieder guet.<br/>Mer stoss-n-a und trinke;<br/>s'zürnt kein im andre nüt;<br/>Mer hei der Friede grüslig gern,<br/>Mir Baselbieter Lüt.</p> <p>7. Und d Baselbieter Fraue,<br/>Die hei's grad au-ne-so;<br/>Sie si schnell obe-n-use<br/>Und bald au wieder froh.<br/>Sie schimpfe, wenn ihr Mannli<br/>Gar zlang bim Schoppe sitzt;<br/>Doch wenn er ufrecht heime chunnt,<br/>So isch dä Chib verschwitzt.</p> <p>8. Und ziehne-mer in d'Frömdi,<br/>Sigs au blos Basel zue,<br/>So loht is dusse mängist<br/>Doch s'Heimweh schier kei Rueh.<br/>Drum chömme-mer in's Chränzli,<br/>Do trifft me d'Landslüt a.<br/>Und wenn mer wei recht gmüetlig si,<br/>Singt jede, was er cha.</p> |
|---|---|

### Die Melodie

Der ersten Ausgabe des «Chränzliedes» wird beigefügt: «zu singen nach der Melodie vom Schwyzerhüsli». Das brachte mich auf den Gedanken, es handle sich um das Lied vom Schwyzerhüsli «I han es Hüsli . . .» Nach Al-

bert Ginther lässt sich aber das Chränzlied nicht nach dieser Melodie singen, weil der metrische Bau der Verse nicht übereinstimmt. Hingegen kommt als Vorbild das Lied «d Bruust» (die Feuerbrunst) des Luzerner Geistlichen *Jost Bernhard Häfliger* (1759—1837), Dekan in Hochdorf, Sekretär der alten Helvetischen Gesellschaft, Begründer der Schweizerischen Musikalischen Gesellschaft, in Frage. Das Lied datiert aus dem Jahre 1809, aus einer Zeit, da Napoleon auf der Höhe seiner Macht stand und auch die Schweiz in Gefahr war, in den Strudel eines europäischen Krieges gerissen zu werden <sup>3)</sup>. Durch die ansprechende Melodie Häfligers begünstigt, wurde das «Schwyzerhüsli» zum Volkslied; es findet sich in verschiedenen Liedersammlungen des 19. Jahrhunderts <sup>4)</sup> und war als Mahnlied zur Einigkeit allgemein beliebt und bekannt. So ist anzunehmen, dass auch Wilhelm Senn das Lied kannte und nach seiner Melodie das Chränzlied dichtete. Nachfolgend die Weise und der Text des «Schwyzerhüsli», das im Aargau auch als «Schweizerlied» bezeichnet wurde <sup>5)</sup>.

## 227. Schweizerlied.

*Erzählend markiert.* *Othmarflugen.*

1. 'S isch i - me - n - e Dorf vor Sy - te schön g'migt e Hüs - li  
 gfi, ver - streut uff al - le Sy - te vil Hüs - li groß und  
 chly. Es stot am Hüs - li gmo - let und gschri - be a der Wand:  
 Das Hüs ge - nannt zum Schwy - zer - land, das stot in Got - tes Hand.

- |   |   |
|---|---|
| <p>2. Hei d'Lüt afange zanke<br/>         Fast ime jed're Hus,<br/>         Wer nu het möge glange,<br/>         Het gjagt den andren us.<br/>         Nur i dem chline Hüsli<br/>         Lost alls no ufenand,<br/>         Das Hus . . .</p> <p>3. 'S nimmt mänge jetzt unb'sunne<br/>         Im Zorn e fürig Schyt;<br/>         Wie bald wär's Dorf verbrunne,<br/>         Doch er denkt nit so wit,<br/>         Verfolgt wird do si Nochber,<br/>         Und schücht nit Mord und Brand;<br/>         Das Hus . . .</p> | <p>4. Hätt's do und dert e Glusse<br/>         Uf'sHüsli ane treit,<br/>         'S hätt mänge welle grusse,<br/>         Me hätt em's Biss agleit;<br/>         Hätt's au e bitzli g'fackelt,<br/>         'S wär doch nit cho zum Brand,<br/>         Denn's Hus . . .</p> <p>5. Das Hüsli z'mitzet inne<br/>         Hätt nüt emol no gschmürzt,<br/>         Me meint, es chönn nit brünne,<br/>         Wenn's Dorf au zämme stürzt.<br/>         Me weiss'ts schier gar nit z'fasse,<br/>         Wora das eine mahnt,<br/>         Das Hus . . .</p> |
|---|---|

6. Ihr wüsstet, was das Mährli  
 Ungfähr z'bidüte het,  
 Es fasset's mäenge währli  
 Erst, wenn er brünne g'seht,  
 Wenn's z'spot isch scho zum Lösche  
 Und's Für nimmt überhand.  
 Das Hus . . .

8. Mit Gott fünd afo huse,  
 Und lönd enand in Fried,  
 'S chunnt alles besser use,  
 Und anders git's es nüt,

7. Drum sott halt nieme zanke,  
 Wer in dem Hüslü wohnt,  
 Und Gott vo Herze danke,  
 Dass er uns eister schont.  
 Wer ohne Gott will huse,  
 Chunnt sicher z'lezt uf d'Gant.  
 Das Hus . . .

Und Gott in Ruh und Friede  
 Erhaltet 's Vaterland,  
 Das Hus, genannt zum Schwyzerland,  
 Das stoht in Gottes Hand.

## 61. Baselbieterlied.

(5. bis 9.).

*Gemütlich.*

**Volksweise aus Baselland,**  
 notiert von **H. Sp.**



1. Vo Schö = ne = buch bis Am = mel, vom Bäl = che



bis zum Rhy lit frei und schön das Länd = li, wo



wir da = hei = me in. Das Länd = li isch so fründ = li, wenn



al = les grüent und blüecht, drum hei mir au lei Land so



lieb, wie un = ser Ba = sel = biet. Drum = biet.

In Baselland wurde das Chränzlied erst so recht bekannt, als Arnold Spahr, Lehrer in Liestal, es in den «Sonnenblick», 1. Auflage, Liestal 1901, aufnahm. Nach brieflicher Mitteilung von Walter Meyer, Bücherexperte in Liestal <sup>6)</sup>, hörte Spahr im Hotel Flügelrad im Küchengässlein zu Basel von zwei Bekannten die Melodie zu einem anderen Text (Schwyzerhüsli ?) singen. Er habe sofort erkannt, dass die Melodie für das Gedicht von Wilhelm Senn sehr gut passe. Er habe sie übernommen, den Satz im «Sonnenblick» entsprechend gestaltet und den Text auf vier Strophen beschränkt <sup>7)</sup>.

## 220. Baselbieterlied.

Mit Geigen und Bratsche.

Freier Vortrag.

Volksweise aus Baselland.

(Satz: A. Spahr.)

1. Wo Schö = ne = buch bis Am = mel, vom Bül = che  
 2. Es wech = le Berg und Tä = li, so lieb = li  
 3. Die Ba = sel = bie = ter Lüt = li si gar e  
 4. Me seit vom Ba = sel = bie = ter und red't ihm

bis zum Rhy —, lit frei und schön das Länd = li, wo  
 mit = en = and —, und ü = ber al = les u = se, luegt  
 flyß = ge Schlag —, sie schaf = fe und sie wer = che, so  
 öp = ve no —, er säg nu: „Mit wei lue = ge“, er

lit	frei
und	ü = = =
sie	schaf = = =
er	säg

mir da = hei = me sy —. Das Länd = li isch so fründ = li, wenn  
 män = gi Fel = se = wand —; do o = be wei = de Her = de, dort  
 vill e je = de mag —: Die ein = te ma = che Bän = del, die  
 chönn nit sä = ge: „So“ —; 's mag sy, doch tuesch ihn fro = ge: „Mit

Das Länd	= = =
do	= = =
Die ein	= = =
's ma	sy

\* Nicht zu rasch.

Leider hat sich, entweder beim Absingen der Melodie durch die zwei Bekannten oder bei der nachträglichen erfolgten Notierung durch Arnold Spahr, eine Verfälschung des Taktes ergeben. Das «Schweizerlied» (= «Chränzlied») steht nämlich im  $\frac{6}{8}$ -Takt, das «Baselbieterlied» in der 1. Auflage des «Sonnenblick» S. 67 jedoch im  $\frac{2}{4}$ -Takt (s. S. 546 und S. 547). In der 5. Auflage, Liestal 1912, findet sich auf S. 82 beim «Baselbieterlied» die Fussnote: Mitgeteilt von Jacques Strübin, notiert von A. Spahr. Möglicherweise mag bei dieser Notierung auch die Absicht mitgespielt haben, dass sich das Lied im  $\frac{2}{4}$ -Takt besser als Marschlied eignen würde. Aber gerade durch diese marschmässige und eher starre Taktart verlor die Melo-

Eingelne

al = les grüent und blüeht —, drum hei mir au fei Land so  
 un = te machst der Wn —; nei, schö = ner als im Ba = sel =  
 an = dre schaf = fe 's Feld —; doch al = li sy, wenn's immer  
 du fürs Recht i = stoh?" — Do heißt's nit, daß me lue = ge

Eingelne

drum hei = = = =  
 nei, schö = = = =  
 doch al = = = =  
 do heißt's —

Chor

lieb, wie eu = serß Ba = sel = biet —. Drum hei mer  
 biet, chas währ = li nie = ne sy —. Nei schö = ner  
 goht, gern lu = stig uf der Welt —. Doch al = li  
 well, do sä = gen al = li: „So!“ — Do heißt's nit,

Chor

au fei Land so lieb, wie eu = serß Ba = sel = biet.  
 als im Ba = sel = biet, chas währ = li nie = ne sy.  
 sy, wenn's im = mer goht, gern lu = stig uf der Welt.  
 daß me lue = ge well, do sä = gen al = li: „So“!

die ihren tänzerischen, beschwingten und lieblichen Charakter, wie er dem  $\frac{6}{8}$ -Takt innewohnt. So erschien das «Baselbieterlied» von der 1. bis zur 17. Auflage, Liestal 1931, in seiner zweistimmigen Fassung immer im  $\frac{2}{4}$ -Takt.

In der 18. Auflage aber, Liestal 1934, wurde der bisherige zweistimmige Satz fallen gelassen und an dessen Stelle findet sich auf Seite 297 eine Neufassung für dreistimmigen Schülerchor im  $\frac{6}{8}$ -Takt! Vermutlich ist A. Spahr von einem Liedkenner auf den Irrtum bezüglich Taktart aufmerksam gemacht worden oder ist selber darauf gestossen. In dieser richtigen Fassung findet sich dan das «Baselbieterlied» bis zur letzten 20. Auflage des «Sonnenblick» im Jahre 1939.

## Weitere Bemerkungen

Neben *Arnold Spahr* hat auch der Komponist *Jakob Walter* das «Baselbieterlied» anno 1944 für Gemischten Chor im  $\frac{6}{8}$ -Takt und *Walther Aeschbacher* im Jahre 1946 für Männerchor im  $\frac{2}{4}$ -Takt vertont <sup>8)</sup>. Für Blasmusik ist der «Baselbieter Marsch» von H. Buser (Neubearbeitung von Karl Schell) instrumentiert worden, wobei der Eingang im  $\frac{6}{8}$ -Takt, das Trio hingegen, das die Melodie des Baselbieterliedes enthält, im  $\frac{2}{4}$ -Takt steht, damit auf dessen Rhythmus marschiert werden kann. Ausserdem wurde das Lied von Trp Wm Josef Imark in Münchenstein auf die Einweihungsfeier für das renovierte Heinrich Grieder-Denkmal in Wintersingen am 22. Juni 1969 für Blasmusik in der Original-Taktart instrumentiert, wo es als allgemeiner Schlussgesang von allen Festbesuchern gesungen wurde. Partitur und Bläserstimmen befinden sich beim damaligen Kantonaldirigenten des Kantonalgesangsvereins, Alfred Bürgin in Liestal. Bekannt ist ferner die Melodie des Sängervaters *Heinrich Grieder* <sup>9)</sup>, die erstmals in die 12. Auflage, S. 295, des «Sonnenblick» aufgenommen wurde und sich vorzüglich als Marschlied eignet. Dann wird das Baselbieterlied bei Turnern und militärischen Einheiten etwa auch nach den Melodien «Wo Berge sich erheben» (Refrain als Jodel Tr-la-la-.-) oder «Seht wie die Knospen spriessen» (Satz Franz Abt) gesungen <sup>10)</sup>.

Bemerkenswert ist, dass von Wilhelm Senns Baselbieterlied ein «Ableger» jenseits des Juras existiert. Es ist das sogenannte «Küttigerlied» <sup>11)</sup>. Das Dorf Küttigen liegt nördlich von Aarau am Fuss der beiden Juraübergänge Bänkerjoch und Staffelegg. Die erste Strophe wandelt die Ortsbezeichnungen ab, wobei allerdings der Reim verloren geht.

Vo Erlisbach bis Küttige,  
Vom Aarstrom bis zum Berg,  
Lyt frei und schön das Ländli,  
wo mir deheime sind.

In der dritten Strophe heisst es dann: «Die Küttiger Lütli sy gar e fliss'ge Schlag» und in der vierten Strophe: «Me sait vom Küttiger Bürli».

Ein ähnliches Beispiel vom «Wandern» eines Liedes finden wir in Pratteln, wo nach den Ausführungen von Hans Stohler in unserer Zeitschrift <sup>12)</sup> das wohlbekannte Prattelerlied nach dem Vorbild des Hallauerliedes entstanden ist.

### Anmerkungen

- 1 Paul Suter, Baselbieter Chränzli und Baselbieterlied. BHBl 2 (1945), S. 441 ff.
- 2 Brief von † Albert Ginther, Basel, vom 19. Januar 1946.
- 3 Otto von Greyerz, Das Volkslied der deutschen Schweiz. Frauenfeld und Leipzig 1927, S. 163; Alfred Leonz Gassmann, Was unsere Väter sangen. Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde 42 (1961), S. 323 f.



Vgl. die Studentenlieder mit ähnlichem Inhalt «Wir hatten gebauet ein stattliches Haus» (Text August von Binzer 1819) und die französische Fassung des gleichen Liedes von Max Monnier «Nous l'avions bâtie, la blanche maison» («La blanche» des Zofinger Liederbuches, Ausgabe 1969).

- 4 Allgemeines Schweizer Liederbuch. 5. Aufl., Aarau und Thun 1851, S. 151 f.; Heinrich Heer's weltliches Gesangbuch. 2. Aufl., Zürich 1856, S. 9; G. A. Koella, Schweiz. Liederbuch. Zürich 1892, S. 3 f.; Schweiz. Liedblätter, Nr. 3120 Gossau, Nr. 3471 Möriken, Nr. 134 Gelterkinden (aufgezeichnet 1904); Alfred Leonz Gassmann, a. a. O., S. 244.
- 5 S. Grolimund, Volkslieder aus dem Kt. Aargau. Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde 8 (1911), S. 193 f. «Schweizerlied» aus Othmarsingen.
- 6 Brief von † Walter Meyer, Liestal, vom 13. April 1946.
- 7 Arnold Spahr, Sonnenblick. Liederbuch fürs junge Schweizervolk. 1. Aufl. Liestal 1901, S. 67 f.
- 8 Entsprechende Unterlagen bei Alfred Bürgin, Sekundarlehrer, Liestal.
- 9 Baselbieterlied von Wilhelm Senn, komponiert von Heinrich Grieder. Im «Sonnenblick», 12. Aufl., Liestal 1924, S. 295 f.
- 10 Siehe «Sonnenblick» 14. Aufl., Liestal 1925, S. 206 f. Lenz und Turnen. Text von I. U. Tschudi, Melodie von Franz Abt.
- 11 S. Grolimund, a. a. O., S. 213, «Küttigerlied, mitgeteilt von a. Lehrer Graf. Lied auch als Baselbieter Lied bekannt.»
- 12 Hans Stohler, Zum Prattler-Lied. BHBl 4 (1954), S. 340 ff.

## **Kurzmeldungen über Funde, archäologische Grabungen und Konservierungen sowie Unterschutzstellung von Bauobjekten und Naturdenkmälern (1978)**

Zusammengestellt nach dem Amtsbericht und nach Regierungsratsbeschlüssen von *Paul Suter*

### **1. Ausgrabungen, Fundmeldungen und Konservierungen**

*Aesch, Flubstrasse.* Feststellung einer neuzeitlichen Steinsetzung an der T 18-Böschung.

*Arboldswil, Winkel.* Untersuchung eines Sodes von 1.70 m Durchmesser aus dem 18. Jh., der restauriert werden soll. — Am *Sodweg* Entdeckung eines weiteren Sodes, der nach der Lagevermessung wieder eingedeckt wurde.

*Augst, Hauptstrasse.* Fund eines Hufeisens aus dem 18. Jh., das im Aushub nach Liestal gelangt war. — *Augusta Raurica, Giebenachstrasse.* Bauten der Insulae 31, 36/37. Pfeilerhalle mit Werkstattträumen für Bronzgießer und Beinschnitzer. Hauptfunde: Büste einer Minervastatue, Kalksteinrelief: Liebespaar. — *Steinler.* Bauten der Insulae 34/35. — *Curia.* Beim Bau der Toilettenanlage und deren Zuleitung im Anschluss an die Basilica keine weiteren Bauten festzustellen. — *Steinler.* Insulae 41/47, Freilegung des «Palastes des Dreihörnigen Stieres».

*Bennwil, Baumgarten.* Herstellung einer Copie eines früher gefundenen neolithischen Schuhleistenkeiles (Einzelfund).

*Binningen, Schlossrebenrain.* Bei Kanalisationsarbeiten Entdeckung von Mörtelböden, die zu den zentralen Teilen des römischen Gutshofes gehören. — *Kirchgemeindehaus.* Dasselbst Quellenleitung angeschnitten, die früher zum sogen. Münsterwerk gehörte, einer Basler Brunnenwasserleitung für die Steinvorstadt und die Münstergegend.